

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Ontologische Typentheorie semiotischer Begriffe**

1. Bense (1976, S. 26 f.) hat eine interessante kleine ontologische Typentheorie zusammengestellt, die ich im folgenden ohne Anführungsstriche zitiere:

- 1.1. Gegenstand = 0-stellige Seinsfunktion.
- 1.2. Zeichen = 1-stellige Seinsfunktion, in die 1 Gegenstand eingesetzt werden muss, um erfüllt zu sein.
- 1.3. Bewusstsein = 2-stellige Seinsfunktion, in die 2 Etwase, Subjekt und Objekt, eingesetzt werden müssen, um erfüllt zu sein.
- 1.4. Kommunikation = 3-stellige Seinsfunktion, die die 3 Etwase, ein Zeichen, ein Expedient und ein Perzipient. eingesetzt werden müssen, um erfüllt zu sein.

Bemerkenswerterweise tritt also das Zeichen einmal als freie 1-stellige Seinsfunktion und einmal als abhängige 1-stellige Seinsfunktion auf. Das Zeichen, so verstanden, ist also ein Substitut und nicht ein Repräsentant.

2. Noch bemerkenswerter ist aber, dass das üblicherweise als triadisch aufgefasste Peircesche Zeichen nach dieser Typologie mit der „Kommunikation“ identisch ist, so dass es ausschaut, als müsste für 1.4. das Zeichen rekursiv definiert werden. Diese Definition geht indessen zusammen mit der Bense-schen Bestimmung des Zeichens als „Funktion zwischen Welt und Bewusstsein“ (1975, S. 16) oder als „Funktion zwischen Ontizität und Semiotizität“ (1976, S. 60). Hierbei gibt es aber, worauf im Anhang von Toth (2009) hingewiesen worden war, ein schwerwiegendes Problem, denn an den beiden Bense-Stellen ist die Rede von

$ZR = (M, O, I),$

d.h. einer triadischen Relation über Relationen, die ausschliesslich aus semiotischen Kategorien besteht. Nun ist zwar das monadische Zeichen in 1.2. ebenfalls eine Relation, aber in 1.4. ist es eine Relation, die zwischen zwei ontologischen Kategorien, nämlich Subjekt und Objekt, vermittelt. Innerhalb der üblichen Definition des semiotischen Kommunikationsschemas wurde nun aber O als Expedient, M als (vermittelnder) Kanal und I als Rezipient bestimmt (Bense 1971, S. 34 ff.), so dass das Zeichen hier wie bei Bense (1975, S. 16)

nicht zwischen Welt und Bewusstsein vermittelt, sondern bereits die Vermittlungen von Welt und Bewusstsein innerhalb einer Zeichenrelation voraussetzt. Das war somit klarerweise der Grund für die Reformulierung dieses Axioms in Bense (1976, S. 60), wo denn „Welt“ durch „Ontizität“ und „Bewusstsein“ durch „Semiotizität“ ersetzt wurde. Bense nahm dann 1981 dieses Thema tatsächlich in seinem Buch „Axiomatik und Semiotik“ nochmals auf und setzte ein weiteres Theorem: „Gegeben ist, was repräsentierbar ist“ (1981, S. 11). Angewandt auf unser Problem, bedeutet das also: Das Zeichen als triadische Relation über rein semiotischen Kategorien ist nur insofern eine Funktion zwischen Welt und Bewusstsein, als die letzteren bereits repräsentiert sind, d.h. als Ontizität und Semiotizität gültig sind, denn sonst müsste das Zeichen ontologische Kategorien haben, und das hat es ja in der Peirceschen Definition nicht.

3. Damit ergibt sich nun aber ein frappanter und höchst interessanter Widerspruch zur bereits zitierten Definition des Zeichens als „Kommunikation“ (1.4.), denn die hier vorausgesetzte Zeichenrelation, wir bezeichnen sie als KR, ist

$$KR = (S, ZR, O),$$

also eine triadische Relation über der ontologischen Kategorie Subjekt, der triadischen Zeichenrelation, und der ontologischen Kategorie Objekt. Das Zeichen KR vermittelt hier also im Gegensatz zum Peirceschen Zeichen ZR tatsächlich insofern zwischen Welt und Bewusstsein, als das Subjekt für das Bewusstsein und das Objekt für Welt steht. KR ist also im Gegensatz zu ZR keine reine Bewusstseinsfunktion mehr, sondern eine „komplexe“ Funktion zwischen zwei Weltachsen, d.h. sie steht sozusagen mit den Füßen auf dem Boden der Ontologien und hängt mit ihren Armen an der Decke der Bewusstseinstheorie.

Ist es nicht genau das, was wir intuitiv unter einem Zeichen verstehen? Da gibt es das reale Subjekt: Ich – und da gibt es ein reales Ereignis – dass ich morgen nicht vergessen soll, meine Tochter abzuholen. Und das Zeichen als Bewusstseinsfunktion vermittelt zwischen den beiden Realia. --- Oder meinen wir wirklich, wenn wir Zeichen verwenden, im Peirceschen Sinne ein Vermittlungsschema, das zwischen einem bereits vermittelten Objekt und einem bereits vermittelten Interpretanten vermittelt? Karl Valentin lässt grüssen.

Wie ich es bereits in früheren Arbeiten getan habe, wähle ich einen anderen Font zur Unterscheidung ontologischer und semiotischer Kategorien:

ontologische Kategorien:  $\mathcal{M}$ ,  $\Omega$ ,  $\mathcal{J}$

semiotische Kategorien:  $M$ ,  $O$ ,  $I$

$\mathcal{M}$  ist also das reale bezeichnende Mittel,  $M$  der Mittelbezug,  $\Omega$  das reale bezeichnete Objekt,  $O$  der Objektbezug, und  $\mathcal{J}$  ist der zeichensetzende oder zeicheninterpretierende Interpret – und  $I$  ist der Interpretantenbezug. Im Sinne des Zeichens als Substitutionsfunktion (vgl. 1.2.) sind also die ontologischen und die semiotischen Zeichen korrelativ. Damit können wir  $KR = (S, ZR, O)$  reformulieren:

$KR = (\mathcal{J}, (M, O, I), \Omega)$ .

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die ontologischen und die semiotischen Kategorien in  $KR$  nicht-redundant sind.  $\mathcal{J}$  ist ja der Zeichensetzer, der z.B. sein Taschentuch verknotet, oder aber Gemeinschaft, für die ein Zeichen konventionalisiert ist, und  $\Omega$  ist das Objekt, das Ereignis, der Vorgang, der Sachverhalt usw., der zum Zeichen erklärt. Die Semiose betrifft also nur:

$\Omega \rightarrow (M, O, I)$ ,

das ist also die Bensesche „Metaobjektivierung“ (1967, S. 9). Das  $M$  ist also das für  $\Omega$  im Sinne der monadischen Definition 1.2. gewählte Substitut. Und weil  $(M \rightarrow O)$  die Bezeichnungsfunktion ist, also z.B. der Name des Zeichens, enthält diese dyadische Relation höchstens das „innere“, d.h. das semiotische Objekt, aber nicht das ontologische und ist daher von  $\Omega$  maximal frei. Das gilt in Sonderheit auch dann, wenn  $(M \rightarrow O)$  iconisch ist, d.h. auf einer nicht-leeren Schnittmenge von Übereinstimmungsmerkmalen zwischen bezeichnetem Objekt  $\Omega$  und bezeichnendem Mittel  $M$  beruht! Der Grund ist natürlich, dass zwischen  $\Omega$  und  $M$  eine Kontexturgrenze verläuft, die es im monokontexturalen Fall verhindert, dass etwa das Photo meiner Geliebten zur Geliebten selbst – und umgekehrt – wird. Traditionell ausgesprochen:  $\Omega \in \text{ontol. Cat.}$  und  $M \in \text{sem. Cat.}$  mit  $\text{ontol. Cat.} \cap \text{sem. Cat.} = \emptyset$  garantiert die

Transzendenz des Objektes für das Zeichen und die Transzendenz des Zeichens für das Objekt.

4. Eine interessante Frage ist die, ob man nicht anstatt

$$\text{KR} = (\mathcal{J}, (\text{M}, \text{O}, \text{I}), \Omega).$$

ganz einfach die dritte – in KR ja fehlende – ontologische Kategorie  $\mathcal{m}$  anstatt von  $\text{ZR} = (\text{M}, \text{O}, \text{I})$  setzen und somit definieren kann

$$\text{KR} = (\mathcal{J}, \mathcal{m}, \Omega).$$

Das wäre dann allerdings das exakte komplementäre Gegenstück zu  $\text{ZR} = (\text{I}, \text{O}, \text{M})$ , denn KR besteht so ausschliesslich aus ontologischen Kategorien und wäre dann die zu ZR als Bewusstseinsfunktion komplementäre Weltfunktion.

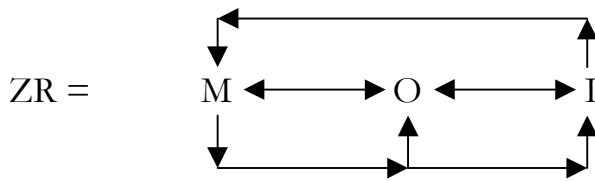
Allerdings ist die Idee nicht so abwegig, wie sie scheint, wenigstens dann nicht, wenn man die folgende Bense-Stelle kennt: „Wenn mit Peirce ein Zeichen ein beliebiges Etwas ist, das dadurch zum Zeichen erklärt wird, dass es eine triadische Relation über M, O und I eingeht, so ist zwar das Zeichen als solches eine triadische Relation, aber der Zeichenträger ein triadisches Objekt, ein Etwas, das sich auf drei Objekte (M, O und I) bezieht“ (Bense/Walther 1973, S. 71). Das bedeutet also, dass  $\text{KR} = (\mathcal{J}, \mathcal{m}, \Omega)$  nur dann als Äquivalent für  $\text{KR} = (\mathcal{J}, (\text{M}, \text{O}, \text{I}), \Omega)$  dienen kann, wenn die Zeichendefinition  $\text{ZR} = (\text{M}, \text{O}, \text{I})$  bereits feststeht und wenn deshalb gilt

$$\mathcal{m} \rightarrow (\text{M}, \text{O}, \text{I}),$$

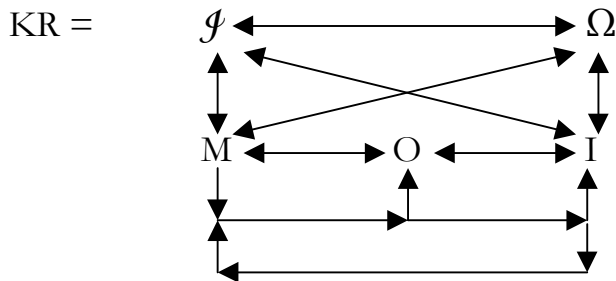
denn Benses etwas seltsam anmutende Bezeichnung des Zeichenträgers als „triadisches Objekt“ meint ja nichts anderes als die Existenz von

$$(\mathcal{m}, \text{M})/(\text{M}, \mathcal{m}), (\mathcal{m}, \text{O})/(\text{O}, \mathcal{m}), (\mathcal{m}, \text{I})/(\text{I}, \mathcal{m}).$$

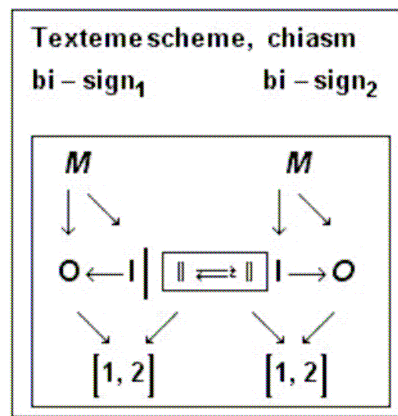
Ferner muss man sich bewusst sein, dass die Ordnungsrelationen der Peirce-schen Zeichenrelation



und der Kommunikationsrelation



völlig verschieden ist. Völlig verschieden scheint KR auch vom Kaehrschen „Textem“ zu sein, das ich hier aus Kaehr (2009, S. 6) reproduziere:



Allerdings mag man bedenken, dass es in der Semiotik im Grunde nur zwei Sorten von Pfeilen gibt: solche, die vom Objekt zum Zeichen führen, d.h. semiosische, und solche, die vom Zeichen zum Objekt führen, d.h. retrosemiosische. Die einen weisen also in den semiotischen, die anderen in den objektalen Raum, und im objektalen Raum sind die Zeichen durch die ontologischen Kategorien ja „verankert“.

## Bibliographie

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Vermittlung der Realitäten. Baden-Baden 1976

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Kaehr, Rudolf, Polycontextuality of signs?

<http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/PolySigns/PolySigns.pdf> (2009)

Toth, Alfred, Die Subjekt-Objekt-Problematik bei Zeichenklassen. In:

Electronic Journal of Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

19.11.2009